

Auch zur Berufsberatung und Berufswahl

Autor(en): **W.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **11 (1925)**

Heft 40

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Thomas von Aquin macht (S. Th. Pr. qu. 30 a. 4. ob. 2) darauf aufmerksam, daß der Person die Unmittelbarkeit als Charakteristikum eigen sei! Wenn aber schon die Person keinem andern mitgeteilt werden kann, wie unmittelbar muß dann erst die in ihrer Eigenart noch vielmehr ausgeprägte Persönlichkeit eines Menschen sein. Hüten wir uns daher davor, unsere persönliche Eigenart, mit ihren individuellen Ueberzeugungen und Empfindungen, einem andersgearteten jungen Menschen mit Gewalt aufzwingen zu wollen. „Was Du nicht willst, daß man Dir tu, das füg' auch keinem andern zu!“, also auch einem Jugendlichen nicht! Seien wir mit unsern Jünglingen und Jungfrauen zufrieden, wenn sie ihre Eigenart innert dem Rahmen des göttlichen Gesetzes auszuwirken

juchen, und gönnen wir denselben im übrigen großzügig die Entfaltung und Auswirkung ihrer eigenen Originalität! Es ist eben doch in etwas wahr, was Goethe gesagt hat: „Höchstes Glück der Erdenpilger ist doch die Persönlichkeit.“ Verzichten wir daher auch der Jugend gegenüber auf eine jedem vernünftigen Menschen unnatürliche vorbehaltlose Anlehnung an unser eigenes „Ich“, sondern erlauben wir derselben, daß sie sich uns gegenüber in der „Freiheit der Kinder Gottes“ nahe, äußere und glücklich fühle. Und sollte sich jemals ein junger Mensch zu unserm Leidwesen zeitweise von uns zurückziehen, so laßet uns ihm nicht zürnen, solange er noch — was die Hauptsache ist — am Herzen Jesu, am Zentrum und Mittelpunkt aller Herzen, ruht und ruhen will!

Auch zur Berufsberatung und Berufswahl

Die Frage der Berufsberatung und Berufswahl macht gar manchem Sorge. Kommt nicht der Lehrer oft in die Lage, bei der Berufswahl junger Leute Berufsberater zu sein. Und oft ist es schwer, den rechten Weg zu finden oder auf den Weg, der zum Ziele führt, hinzuweisen.

Vielleicht können diese Zeilen etwas wenig beitragen zur Frage der Berufsberatung und Berufswahl der männlichen Jugend. Wie mancher Jüngling denkt pochenden Herzens nach über die Berufswahl. Er trägt seine Sorgen mit sich und muß oft drückende und ängstigende Stunden erleben. Und diese Sorge mit dem Sohne teilt oft der Vater. Ein Prüfen und Wägen findet statt. — Ja, ist es doch so wichtig, daß ein Menschenkind den richtigen Beruf erwählt, den Beruf, für den es bestimmt ist und für den seine Kräfte ausreichen.

Auf der einen Seite haben wir heute in manchen Berufen den großen Ueberschuß an Arbeitskräften, auf der andern Seite das Verlangen der jungen Leute nach erfolgreicher Berufsarbeit. Und das Jungvolk hat ja oft schwer, bis es im richtigen Berufe steht. Aber das eine wird man gewiß zugeben müssen, daß manche bei der Berufswahl zu sehr nur auf den materiellen Vorteil achten. Da kann man die Fragen hören: Was bringt mir das ein an Geld? Wie werde ich in kurzer Zeit reich? Aber oft und oft wird zu wenig Rücksicht genommen auf die Frage: Werde ich bei dieser Berufsarbeit zufrieden sein?

Was nützt ein großer materieller Vorteil, wenn dabei dem Menschen die innere Zufriedenheit und Ruhe abgehen? Woher all die vielen Unzufriedenen in den verschiedenen Berufen? — Bei der zu großen Einstellung auf das Materielle muß leider das Ideale in den Hintergrund treten. Und kommt es nicht oft auch vor, daß selbst

vom Elternhaus aus eine falsche Stellung eingenommen wird zur Berufswahl der jungen Leute?

Nun genug davon. Bis zum Ueberdruß kann man ja oft die Klagen hören über den Mangel an echt ideal gestimmtem Jungvolk. Und doch ist es gewiß, daß es auch heute noch echt ideal gesinnte junge Leute gibt — sowohl Jünglinge als auch Jungfrauen — eine schöne Zahl. Und für solche haben wir Katholiken Arbeit. Weisen wir nur hin auf die verschiedenen religiösen Orden und Kongregationen, wo ein breites Arbeitsfeld offen liegt für edel gesinnte junge Leute.

Vielleicht ist dem einen und andern Leser gedient, wenn wir ihn hier aufmerksam machen auf eine solche Kongregation. Wir meinen die Kongregation der Marienbrüder oder Marianisten genannt.

In der letzten Versammlung des rheinl. kath. Erziehungsvereins war es den Mitgliedern vergönnt, in ihrem Kreise einen Marienbruder begrüßen zu können, der dann auf die Satzungen der marianischen Gesellschaft hinwies, mit der Bemerkung, daß edel gesinnte Jünglinge in dieser Kongregation sehr willkommen seien.

Die Gesellschaft Mariä wurde gegründet in Bordeaux, den 2. Oktober 1817 von dem edlen Priester Wilhelm-Josef Chamina de, dessen Seligsprechungsprozeß in Rom eingeleitet worden ist.

In der Kongregation sind Priester und Laienbrüder. Die Priester widmen sich hauptsächlich der Seelsorge und dem Unterricht, die Laienbrüder widmen sich teils dem Unterricht und teils den Handarbeiten. Die Kongregation widmet sich dem so wichtigen Werke der christlichen Erziehung in den verschiedenen Arten von Schulen wie: Volksschulen, Gewerbeschulen, Sekundarschulen;

die Marianisten leiten auch Ackerbaukschulen und Waisenhäuser.

In verschiedenen Ländern hat die Gesellschaft Mariä Niederlassungen, so in Frankreich, Belgien, Deutschland, Oesterreich, Italien, Spanien, in der Schweiz (denken wir an das Institut St. Maria in Martinach, Wallis), in den Vereinigten Staaten von Amerika, in Kanada — dann Missionen in Japan, Ozeanien und Afrika

Da steht ein weites Feld offen für ideal gesinnte Jünglinge, die vor der Berufswahl stehen, und die gewillt sind, nach der christlichen Vollkommenheit zu streben und zu arbeiten an der Vermehrung der wahren Christen durch das wichtige Werk der christlichen Erziehung der Jugend. Es wird uns mitgeteilt über die Bedingungen zur Aufnahme in die Gesellschaft Mariä: „Das geeignetste Alter zum Eintritt ist das 14. oder 15. Altersjahr; man nimmt jedoch auch jüngere oder ältere Postulanten auf. Vom Jüngling, der einzutreten wünscht, werden hauptsächlich folgende Eigenschaften verlangt: aufrichtige Frömmigkeit, gute Gesundheit und ein geselliger Charakter, der für das gemeinschaftliche Leben befähigt. Diese Eigenschaften, gepaart mit dem Streben nach christlicher Vollkommenheit und dem

Wunsche, sich dem Dienste der Unbefleckten Jungfrau Maria zu widmen, sind die besten Kennzeichen des Berufes für die Gesellschaft Mariä.

Bevor der Kandidat zum eigentlichen Ordensleben zugelassen wird, muß er sich einer ersten Probezeit, dem Postulat unterziehen. Der Postulant setzt seine Studien fort, gibt sich den Uebungen der Frömmigkeit hin und bildet sich in den Tugenden des religiösen Lebens. Nach vollendetem 16. Lebensjahr beginnt er das Noviziat, die zweite Probezeit. Unter der Leitung des Novizenmeisters widmet er ein volles Jahr dem Studium der hl. Ordensregel und der wesentlichen Pflichten des religiösen Lebens. Nachdem sich der Novize durch die hl. Ordensprofess dem ausschließlichen Dienste der allerheiligsten Jungfrau Maria geweiht hat, bringt er einige Jahre im Studienhaus, dem Scholastikat, zu, um sich unmittelbar auf das apostolische Leben der Erziehung und des Unterrichts vorzubereiten.“

Wer noch nähere Auskunft erwünscht über die Gesellschaft Mariä, der wende sich an den Herrn Direktor des Postulats St. Maria in Martinach, Wallis.

Mögen diese Zeilen dem einen und andern in der Frage der Berufsberatung und Berufswahl einen erwünschten Weg weisen. — Gott gebe es.
W. G.

„Ist etwas zu fragen, Kinder?“

E „Die Kinder fragen viel“ las ich in einem Berichte über eine Schule. Da dachte ich mir: „Das ist kein schlechtes Zeichen, weder für Lehrer noch für Schüler.“ Wer viel fragt, verfügt über einen lebhaften Geist, über einen Wissensdurst, der Ehre für ihn einlegt. Bekannt ist uns die Tatsache, daß die Kleinen viel fragen; erkundigt euch darüber bei den Müttern, und wenn nun das in der Schule plötzlich anders wird, dann trägt die Schuld entweder der Stoff, der die Kinder nicht zu bewegen versteht oder wir Lehrer selbst, die wir unsern Zöglingen nicht Gelegenheit verschaffen, daß sie ihre Fragen an Mann bringen können. Darum, wenn

wir etwas erzählt, einen neuen Stoff vermittelt haben, immer die Frage an die Kinder: „Habt ihr etwas zu fragen?“ Hat das Vermittelte in ihren Herzen Feuer geschlagen, dann werden die geistvollen und auch weniger gehaltreichen Fragen nur so funfend fliegen, und manch deutlichen Wink erhält der Unterrichtende; vieles klären sich die Schüler selbst, vieles braucht die Mitarbeit des Lehrers; genau sieht er, in welcher Richtung sich das Interesse der Kleinen bewegt. Bleiben aber alle stumm, dann fehlt etwas, sei es am Stoff, sei es am Schilderer.

Also: „Habt ihr etwas zu fragen, Kinder?“

Ob neu oder nicht, von Vorteil ist's

A Ist es dir auch schon so gegangen, mein Vater, daß du mit allem Eifer Satz um Satz deinen Schülern in die Feder diktiert, und wenn du dann die Sache verbessern und buchstabieren liehest, vom Turme herunter es 11 Uhr schlug, und du noch nicht einmal in der Hälfte der Sätze angelangt warest, daß du die andere Hälfte unverheffert hast liegen lassen müssen? Hat dich das nicht geärgert und den Vorsatz in dir ausgelöst, das nächste Mal ein kürzeres Diktat zu geben? Laß den Aerger und den Vorsatz; pack die Gesichte so an: Sprich einen Satz, laß ihn schrei-

ben und nachher rufft der Anna: „Verbessern,“ und die steht auf und beginnt: „der: das männliche Geschlechtswort im ersten Falle, d—e—r; gute: ein Eigenschaftswort: g—u—t—e; Vater: ein männliches Dingwort: V—a—t—e—r.“ Und so geht's weiter. Hat sich die Sache mit dem ersten Satze abgewickelt, sprichst du den zweiten Satz in die Federn der Kleinen, und das gleiche Spiel beginnt von vorne. Schlägt es dann unterdessen 11 Uhr, so ist alles in Ordnung, tipp topp. Alle Sätze sind verbessert und du hast ein kürzeres Diktat.